

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 17

Artikel: Ein Kompromiss als Wesenszug des englischen Nationalcharakters
Autor: Doerig, J.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

enttäuschten die Menschen schwer. Jesus aber hält sein Wort und bringt uns Gottes Heil. Das erfahren wir schon hier auf Erden, wenn wir uns mit ihm verbinden, so daß er in uns leben kann. Wir werden es aber erst recht im Jenseits erfahren, wenn die Zeiten vollendet und das Reich Christi vollends angebrochen ist.

Dann wird sich zeigen, daß in Christus Jesus Gottes Heil den Menschen zuteil wurde. Nicht wir können uns ja sel-

ber retten; Gott rettet uns. In Christus ist dieses Heil Gottes in Person erschienen. Darum beginnen wir das neue Jahr mit Gott in Christus. Und darum soll auch unsere Arbeit in der Schule wieder ganz im Dienste Gottes und seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus stehen. Nur wenn wir die uns anvertrauten Kinder zu Christus führen, führen wir sie zum Heil. Ohne ihn ist unsere Arbeit eitel und vergänglich.

Der Kompromiß als Wesenszug des englischen Nationalcharakters

Ein Beitrag zur Kulturgeographie

Prof. Dr. J. A. Doerig, Handels-Hochschule
St. Gallen

Bei der Schau der verschiedenen Aspekte des englischen Lebens und der englischen Geschichte stößt man immer wieder auf einen hervorstechenden Zug, die kompromißartige englische Lebensgestaltung.

Sei es in der Geschichte, im Gesellschaftsleben, dem Rechtsleben, in Sprache und Literatur, der Kunst, ja sogar in sittlichen und religiösen Belangen, überall fällt einem der Hang des Engländers auf, im Konflikt zweier Gegensätze einer Zwischenlösung den Vorzug zu geben. Wir sind vielleicht gewöhnt, im Kompromiß eine Charakter Schwäche zu sehen; ob es das unbedingt sein muß, hängt von unserer Einstellung zum Leben, oder wenn man will, von unserer Weltanschauung ab. Realpolitisch gesehen, mag ein Kompromiß oft die bessere und praktischere, die erfolgreichere Lösung darstellen. Ideal und Wirklichkeit sind nun einmal, wenigstens auf dieser Welt, zwei inkongruente Größen. Der Mensch kann immer zwei Wege gehen. Er kann wie weiland Don Quijote die Wirklichkeit durch das Ideal vergewaltigen oder aber sein praktisches Verhalten durch die Welt der Tatsachen beherrschen lassen. Der Engländer beugt sich nur vor den facts, ohne jedoch die Idee ganz zu verleugnen. Aber nie wird er die abstrakte Idee über die reale Tatsache triumphie-

ren lassen. Im Widerstreit dieser Gegensätze sucht er meistens eine Lösung, die beide Teile befriedigen soll.

Ist es nicht symbolisch, daß schon die englische Flagge einen Kompromiß darstellt. *Der Union Jack*, das Banner des Vereinigten Königreiches, hat in äußerst geschickter Weise das englische St. George's Cross, das schottische St. Andrew's Cross und das irische St. Patrick's Cross vereinigt, um so die Vereinigung der drei Nationen nach jahrhundertlangem Kampfe zu versinnbildlichen. *Nicht Unterwerfung* der britischen Schwesternationen, sondern *Vereinigung*, wenn auch unter englischer Führung, hieß damals die Zwischenlösung, welche in hervorragender Weise das Ziel eines geeinten Reiches verwirklichte und zugleich den Schwesternationen ein genügend starkes Eigenleben sicherte, von gewissen Übergriffen in Irland abgesehen. Wenn wir die starke zentralistische Tendenz in der Entwicklung der übrigen europäischen Großstaaten vergleichen, so müssen wir uns eigentlich verwundern, wie England das Kunststück fertigbrachte, den Gedanken des *Imperiums mit der Eigenstaatlichkeit* der Nationen zu versöhnen. Es würde zu weit führen, den Kompromißcharakter der englischen Geschichte zu verfolgen. Auf eine für die damalige Zeit einzigartige Zwischenlösung sei nur hingewiesen. Während der *Absolutismus in Europa* die schönsten Blüten trieb, führte England genau hundert Jahre vor der Französischen Revolution die konstitutionelle Monarchie ein, und zwar ohne Blut dabei zu vergießen. Die Tatsache ist um so bemerkenswerter, als in Frankreich hundert Jahre später (dem *esprit géométrique* seiner Rasse folgend) nur eine radikale Lösung möglich war. Die *Monarchie* schien dem französischen Geist *unverein-*

bar mit dem Gedanken der *Volksvertretung*. Für Frankreich gab es nur eine Entweder-oder-Lösung, für England den Kompromiß des »Sowohl-als-auch«, in politischer Terminologie: verfassungsmäßige vom Parlament abhängige Monarchie. Bis heute haben sich in England Monarchie und Parlament sehr gut vertragen. Es ist mit der Monarchie wie mit anderen politischen und öffentlichen Einrichtungen. Sie werden nicht radikal ausgerottet, sondern sterben, sofern sie das überhaupt tun, den natürlichen und unmerklichen Tod an Altersschwäche.

Das *außenpolitische Gegenstück* zu diesem Problem der inneren Staatsform bildet die englische *Kolonialpolitik*. Nachdem die englischen Kolonien das notwendige staatliche Selbstbewußtsein erlangt hatten, zögerten die englischen Staatsmänner nicht, in weiser Anerkennung des Tatbestandes das in der Kolonialgeschichte völlig neue Statut des Dominions zu erfinden. Damit wurde der drohende Bruch mit dem Mutterlande vermieden. Ein geradezu klassischer Kompromiß! Wie weitsichtig diese großzügige Lösung war, zeigt die Haltung der Dominions in den beiden Weltkriegen. England ließ sich in seiner Kolonialpolitik vom Gedanken der Anpassung an die jeweiligen besonderen Verhältnisse der einzelnen Kolonien leiten, was die Kompromißbereitschaft geradezu zum Prinzip erhob. Spanien dagegen war von dem an sich großartigen Gedanken einer vollständigen kulturellen Einverleibung durchdrungen, für das es seine besten Kräfte rücksichtslos einsetzte, an dem es aber schier verblutete. Dieser kompromißlose Einsatz für eine große Aufgabe hat gewiß etwas Heroisches an sich und ist als Idee der britischen Konzeption zweifellos überlegen. Der praktische Erfolg war jedoch ebenso zweifellos auf Seiten der Briten. Das Kompromißartige tritt auch in der Struktur der großen englischen Parteien in Erscheinung, während der *kontinentale Sozialismus* ziemlich scharf umgrenzt und weltanschaulich determiniert ist, weist die englische Labour Party alle möglichen Schattierungen von unseren Christlich-Sozialen bis zu den Linkssozialisten auf. Man stelle sich einen Adligen als Vertreter der sozialistischen Partei vor im Oberhaus. Daß ausgerechnet ein Adliger, Sir Stafford Cripps, und eine Lady Astor schon lange vor dem heutigen Koexistenzrausch die Beziehungen zu Sowjetrußland verbessern wollten, weil sie immer besondere Sympathien für

die Bolschewisten hatten, ist ein mehr als merkwürdiger Kompromiß. Und ist es nicht sonderbar, daß die stärkste Partei des Landes sich aus Großkapitalisten und unselbständigen Landarbeitern und den kleinen Leuten der Städte zusammensetzt. *Der hierarchische Aufbau der Gesellschaft* ist nirgends in Europa so lebenskräftig wie in England, und dies nur deshalb, weil Englands Adel nicht starrsinnig an seinen Privilegien festhielt, sondern rechtzeitig anfang, Kompromisse zu schließen, indem er das Bürgertum seiner Rechte teilhaftig werden ließ. Bei aller Exklusivität der englischen Society ist es auch noch dem Sohn aus dem Volke möglich, zu ihr aufzusteigen. Man denke nur an den ehemaligen Fahrradmechaniker und heutigen Viscount Nuffield. Andererseits sind die nachgeborenen Söhne des britischen Adels einfache Bürgerliche, wodurch eine ausgezeichnete Querverbindung zwischen Adel und Bürgertum hergestellt wird. Das klassische Beispiel dafür ist Mr. Churchill, dessen Großvater der Herzog von Marlborough war. Die veränderte Struktur können wir sehr gut beobachten an der politischen Machtverschiebung vom Oberhaus zum Unterhaus. Im Verlaufe der Jahrhunderte hat das Oberhaus immer mehr Rechte und Einfluß auf die politische Gestaltung des Landes an das Unterhaus abtreten müssen. Und doch gibt es auch heute noch nach englischem Recht zwei Sorten von Briten: Peers und Commoners. Überhaupt stellt die englische *Staatsauffassung* einen *Kompromiß* dar zwischen Gemeinschaft und Individuum, wobei der stärkere Akzent auf dem Einzelwesen liegt.

Das englische Rechtsleben weist ebenfalls einen kompromißartigen Zustand auf. Wir können bis heute von einem eigentlichen kodifizierten Recht, wie britischem Zivilgesetzbuch, britischem Strafrecht, Verfassungsrecht, nicht sprechen. Wohl bestehen Sammlungen von Rechtsentscheiden, die sogenannten *Precedents*, die theoretisch wenigstens, das kodifizierte Recht ersetzen. Ebensov wenig gibt es eine eigentliche Verfassung; sondern sie setzt sich zusammen aus verschiedenen Urkunden, die zu verschiedenen Zeiten erlassen und nie aufgehoben wurden. Die wichtigste und älteste Urkunde, die wir alle kennen, ist die berühmte Magna Charta vom Jahre 1215. Außerdem seien noch genannt die Habeas Corpus Act (1679) und die Bill of Rights (1689). Aber eine eigentliche Verfassung wie die schweizerische oder französische gibt es nicht.

Die von Churchill einst begeistert lancierte Europa-Armee mußte lange auf die Mitgliedschaft Englands verzichten, ohne daß England der Idee feindlich gegenüberstände. Das Gleiche gilt vom Schuman-Plan. Die englische Politik kennt wohl – gleichgültig, welche Partei am Staatssteuer sitzt – Konstanten, aber keine starren Gesetze. Die britische Außenpolitik hätte von einem Konservativen nicht kontinuierlicher betreut werden können als vom Sozialisten Bevin. Auf der andern Seite hätte kein Sozialist einen revolutionären als den Plan des Konservativen Beveridge ausdenken können.

Der Engländer hat eben im Tiefsten seiner Seele eine angeborene Abneigung gegen alles formal Fixierte, da es ihm eine bestimmte Entscheidung genau vorschreibt. Ein genau umrissener Paragraph läßt einen Kompromiß nicht zu. Darum stellt der Engländer die Rechtsentscheidung mehr der Persönlichkeit des Richters anheim. Das scheinbare Chaos des ungesetzten Rechtes schafft durchaus keinen rechtlosen Zustand, sondern stellt einen Kompromiß zwischen Rechtsgefühl und Rechtsgrundsätzen einerseits und der Buntscheckigkeit des Lebens anderseits dar. Man kann sich billigerweise fragen: wer kommt der Gerechtigkeit näher: der tote Paragraph oder die von hohem Rechtsempfinden getragene und juristisch geschulte Persönlichkeit? Daher auch das hohe gesellschaftliche Prestige des englischen Richters, dessen Entscheidung in der Öffentlichkeit nicht diskutiert werden.

Aber nicht nur die Rechtspflege trägt das Signum des Kompromisses, vielmehr noch begegnen wir ihm in der intimen Sphäre des menschlichen Geistes: in der Sprache. Keine europäische Sprache weist eine so kompromißartige Struktur auf wie die englische. Auf den kümmerlichen Resten der keltischen und lateinischen Brocken breitet sich das Angelsächsische als wesentliches Stratum aus. Die dänisch-nordische Invasion im neunten Jahrhundert hatte einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das angelsächsische Sprachgut, indem dänische Wörter sogar in das sonst ureigene Gebiet des Fürwortes und des Hilfsverbum eindringen (they, them, are usw.). Diese Tatsache erklärt sich zwar einerseits durch rassische Verwandtschaft, anderseits legt sie auch Zeugnis ab von der ungeheuren Vitalität der angelsächsischen Sprache, daß sie solche Wörter absorbieren konnte, ohne sich selbst untreu zu werden. Quantitativ und kulturell die

stärkste Bereicherung erfuhr das Angelsächsische durch das normannische Französisch. Die Schlacht von Hastings im Jahre 1066 mit der nachfolgenden normannischen Eroberung hat das Schicksal des Englischen als einer typischen Kompromißsprache besiegelt. Von Englisch als Sprache kann man eigentlich nur im Sinne einer Mischsprache von Angelsächsisch, Dänisch, normannischem Französisch und Gelehrtenlatein sprechen. Dieser Prozeß ist gegen Ende des 14. Jahrhunderts im wesentlichen abgeschlossen. Man darf sich den Vorgang etwa nicht als bewußte Sprachvermischung nach Art des Esperanto vorstellen, sondern es ist vielmehr eine starke Kompromißbereitschaft im Unterbewußtsein der nationalen Sprachseele. Vom Standpunkt des strengen Puristen mag man einen solchen Kompromiß der Sprache bedauern oder verdammen. Vom Standpunkt der praktischen Verwendbarkeit bedeutet er zweifellos eine ungeheure Bereicherung für die Sprache. Das Angelsächsische hat die fremden Sprachelemente nicht einfach sklavisch übernommen, sondern seine innere Lebenskraft war derart stark, daß es ihnen seinen Stempel aufdrücken konnte. Wir stehen hier vor einem Parallelvorgang zur Entwicklung und Struktur des Britischen Reiches. Wie das Empire ganz verschiedenartige Völkerschaften absorbieren und ihre Mentalität britisch färben konnte, ohne sie zu vergewaltigen, so hat das Angelsächsische fremde Sprachelemente in sich aufgenommen und sie tatsächlich assimiliert. Ein Beispiel: das französische Wort Armee, das ja auch in die deutsche Sprache eingedrungen ist, hat im Deutschen seinen typisch französischen Akzent auf der Endsilbe beibehalten, das Angelsächsische hingegen hat ihm das germanische Betonungsgesetz der Stammsilbenbetonung aufgezwungen. Oder nehmen wir ein Wort wie trusteeship = Treuhänderschaft; da haben wir einen dänisch-nordischen Stamm: trust; ein französisches Suffix ee (abgeleitet von fr. é), daran wird zu guter Letzt noch ein angelsächsisches Suffix ship (vgl. deutsch schaft) gehängt. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Eine so innige Verschmelzung von drei verschiedenen Stämmen stellt den Idealfall eines sprachlichen Kompromisses dar. Das Angelsächsische hat eben nicht nur Wörter übernommen, sondern es ist viel weiter gegangen und hat in souveräner Weise romanische Vorsilben vor germanische Stammwörter gehängt und umgekehrt, ver-

gleiche prewar, postwar, dislike, understandable. Die englische Sprache ist eben nicht von Philologen und Schulmeistern gemacht worden, sondern von Praktikern, die, einzig vom Zweckmäßigkeitsgedanken geleitet, bedenkenlos und eigentlich genial diese Kompromisse schlossen. Eine Institution wie die Académie française hätte solch heterogene Bildungen nie zugelassen. Es ist darum nicht verwunderlich, daß ein jeglicher Versuch, eine solche Einrichtung zu schaffen, innerlich zum Mißerfolg verurteilt war. Der freiheitliche, zum Kompromiß neigende Charakter der englischen Sprache hätte eine Institution, die die Sprache in ein enges Schema gezwängt hätte, nie ertragen, weil sie ihr im Innersten zuwider war.

Was von der Sprache gilt, gilt nicht minder von der englischen *Literatur*, die eine großartige Einheit eingegangen ist zwischen germanischer Tiefe und angelsächsischem Ernst mit gallischer Leichtigkeit und Spottsucht. Mit der Sprache übernahm der Engländer auch etwas vom französischen Geist, den er jedoch dem Genie seiner Rasse anglich. So stellt die englische Literatur einen einzigartigen Kompromiß dar zwischen germanischem und französischem Geist mit einem Untergrund keltischer Phantastik. Der erste große Vertreter dieser geistigen Mischung war Geoffrey Chaucer. Auch im weitem Verlauf der Entwicklung der englischen Literatur können wir lockernde, zum Kompromiß neigende Tendenzen beobachten. Während die französische Klassik peinlich auf eine saubere Scheidung der literarischen Gattungen hält und ängstlich die drei Einheiten hütet, geht Shakespeare in herrlicher Unbekümmertheit seinen eigenen Weg, Tragisches mit Komischem mischend und die klassischen Regeln der Einheiten souverän ignorierend. Während die französische Romantik einen Bruch mit der Vergangenheit vollzieht, ist die englische Literatur eine stetige Fortsetzung der Vergangenheit. Der Kompromiß von klassischer Form und romantischem Geist besitzt seine typischen Vertreter in so repräsentativen Dichtern wie Byron, Keats und Shelley. Die Romantik bedeutet dank diesem Kompromiß bei weitem nicht einen Bruch mit der Vergangenheit, wie das in Frankreich der Fall ist.

Auch in anderer Hinsicht ist die englische Literatur durch den größten und menschlich schönsten Kompromiß gekennzeichnet: durch den Humor, jene großartige Haltung, welche die poetische Zwi-

schlenlösung findet in dem immanenten Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit. Jenes überlegene Lächeln über die irdischen Ungereimtheiten und menschlichen Gebrechen, jenes herzliche Lachen über sich selbst und seine eigenen Fehler, das ihn davor bewahrt, sich selbst zu ernst zu nehmen. Baldwin, der ehemalige Ministerpräsident, sagte einmal in einer Rede vom englischen Humor, er gehöre zum Besten, was Gott den Engländern gegeben habe. Von Chaucer bis auf den heutigen Tag trägt die englische Dichtung das sammetweiche Gewand des Humors. Vielleicht der größte und englischste aller Humoristen war Dickens. In größlicher soziale Mißstände hineingeboren, erlebte er die menschliche Ungerechtigkeit in der eigenen Familie, ja an seinem eigenen Ich. Einen gleichbegabten Menschen auf dem Kontinent, vom größten aller Humoristen, Cervantes, abgesehen, hätte ein solches Schicksal zum sich aufbäumenden Revolutionär und verbitterten Pessimisten werden lassen. Man vergleiche Zolas pathetisches »J'accuse« mit Dickens' versöhnendem Lächeln. Nicht, daß er zu all der Not ja gesagt hätte, aber das Verständnis für die Schwächen des Menschen und die Unvollkommenheiten dieser Welt hat ihn davor bewahrt, ein Menschenhasser zu werden. Die Kompromißhaltung braucht deswegen nicht weniger erfolgreich zu sein, wie gerade das Beispiel Dickens' beweist, auf dessen Einfluß zahlreiche soziale Reformen zurückgehen. Der Sinn für Humor kennzeichnet die menschliche Haltung des Engländer überhaupt. To have no sense of humour erledigt einen Menschen im Urteil des Briten vollkommen.

Was von der Literatur gesagt werden kann, ist einigermassen auch auf die *bildende Kunst* anwendbar. Soweit die Engländer darin Überragendes geschaffen haben, so haben wir es hierin wiederum mit einem Kompromiß zu tun, der Fremdes mit Eigenem, Altes mit Neuem versöhnt. Die englische Gotik ist durchaus nicht bloße Nachahmung der französischen, sondern hat sich typisch englische Eingriffe gefallen lassen müssen. Die englischen Kathedralen sind nicht so sehr logisch gegliedert, sondern kommen dem nationalen Bedürfnis nach dem Pittoresken stark entgegen. Ein repräsentatives Beispiel für den Kompromiß von Altem und Neuem, Fremdem und Eigenem besitzen wir in der St.-Pauls-Kathedrale von London. Äußerlich St. Peter in Rom nachgebildet, hat ihr Architekt

Christopher Wren dennoch den Grundriß der alten englischen Kathedralen beibehalten. Auch in der Thematik der Malerei halten die Engländer die mittleren Linien. Nichts Schweres, Düsteres, Problematisches. »Sie ist gekonnt, gediegen, reif und still«, sagt Heinrich Lützeler in seinem Buch »Die Kunst der Völker«. Aber wenn sie auch das leidenschaftliche Sichverzehren oder das kühne Voraus-schauen in metaphysische Weiten nicht kennt, wie beispielsweise die spanische Malerei, und die schöpferische Verwirrung des Herzens ihr fremd bleibt, so pflegt sie um so feiner alles Mittlere.

Hat England auch nicht die genialsten Künstler hervorgebracht, so hat es dennoch die höchste Wohnkultur in Europa geschaffen, in Sesseln, Vorhängen, Bezügen, Ledermöbeln, Tafelgeschirr usw. Wiederum ein Kompromiß von ästhetischen und utilitaristischen Interessen. Der Künstler muß nicht nur Künstler, sondern vor allem auch Praktiker sein. Praktische Schönheit, oder Schönheit in der Praxis, scheint das Motto dieser englischen Zwischenlösung zu lauten.

Der kompromißlose »l'art pour l'art«-Standpunkt hat in England in der Persönlichkeit Oskar Wildes, der eigentlich kein Engländer ist, elendiglichen Schiffbruch erlitten. Die englische Kunst und Literatur verfolgen in ihrer Kompromißfreude einen doppelten Zweck, einen ästhetischen und einen ethischen, was zwar auch bei andern Völkern zu gewissen Zeiten der Fall zu sein pflegt, aber vielleicht nirgends so ausgeprägt wie beim englischen. Wie steht es nun mit der *Ethik*? Man hat dem Engländer vorgeworfen, daß er nur allzu bereit sei, Kompromisse zu schließen in sittlichen Belangen, die »englische Heuchelei« und das »perfide Albion« sind für viele Leute zur Standardwertung Englands und der Engländer geworden. Der als Schriftsteller bekannte Dean Inge nimmt seine Landsleute gegen diesen Vorwurf in Schutz. Das Motiv dieser Anklagen sei der Neid. England habe in der Vergangenheit Glück gehabt und sei reich geworden. Aber gerade die einfachen Methoden der Engländer hätten oft die viel feineren Berechnungen ihrer Gegner durchkreuzt. Das ausdruckslose Gesicht des Engländers und seine scheinbare Interesselosigkeit hätten Englands Gegner dazu veranlaßt, seinen Intellekt und seine Energie zu unterschätzen. Und der bekannte Journalist der »Times«, Wickham Steed, meint, daß wenige Völker im Handel aufrichtiger seien als die Engländer.

Aber da die Engländer instinktmäßig und nicht logisch handelten, erschienen sie oft inkonsequent. Aber lassen wir auch einen Deutschen zu Worte kommen. Als der gründlichste und umfassendste deutsche Kenner Englands darf wohl heute noch Dibelius angesprochen werden. Ohne seine sehr kritische Haltung irgendwie aufzugeben, sagt er in seinem Standardwerk über England in prägnanter Form, was die englische Haltung charakterisiert: »Der Machtmensch, der zusammenbricht beim Versuch, das Unmögliche möglich zu machen, kommt in der englischen Geschichte nicht vor.« Mit andern Worten, der Engländer opfert einer Idee zuliebe nicht die Wirklichkeit. Er wird versuchen, einen vernünftigen Ausgleich der Gegensätze zu finden und sich an die praktischen Gegebenheiten anzupassen. Charakteristisch ist die Anekdote vom Herzog von Wellington im spanisch-französischen Kriege. Der englische Feldherr brauchte bedeutende Waffenhilfe seitens der Spanier. Der spanische Feldherr hatte Hidalgo-Allüren und erklärte, er könne ihm diese Hilfe nur gewähren, wenn der englische Herzog ihn auf den Knien darum bitte. Wellington zögerte keinen Augenblick, diese für einen englischen Feldherrn geradezu ehrenrührige Bedingung anzunehmen, weil er keinen andern Ausweg sah, um zu seinem Ziele zu gelangen. Wie würde ein Deutscher oder ein Spanier auf ein solches Ansinnen reagiert haben? Der Engländer ist bereit, seinen point d'honneur zu opfern, um einen höheren Zweck zu erreichen. Derselbe Dibelius findet, daß die nichtenglischen Nationen, die den Engländern verschlagenen Machiavellismus vorwerfen, die Tatsache übersehen, daß rein idealistische Bewegungen nur zu oft Kompromisse machen müssen mit den wirtschaftlichen und egoistischen Kräften dieser Welt. Der Cant, d.h. die Sprache, die Moral sagt und Geschäft meint, ist der sprachliche Ausdruck für den leichtfertigen, oberflächlichen Kompromiß zwischen sittlichem Ideal und geschäftlichem Zweck. Daß es diesen sittlich verantwortungslosen Kompromiß auch gibt, namentlich in der Politik, wäre absurd zu leugnen. Aber ebenso absurd wäre es zu behaupten, die Engländer hätten das Monopol darauf.

*

Diese mehr skizzenhaften Hinweise dürften gezeigt haben, daß der Hang zu Kompromißlösungen, um den vielgestaltigen Problemen des Lebens

beizukommen, in alle Bezirke des menschlichen Daseins gedrungen ist. Der Engländer geht an die Frage des menschlichen Lebens als praktischer Geschäftsmann heran. Das mag manchmal unheroisch und unlogisch aussehen, braucht aber deswegen nicht weniger sinnvoll zu sein. Wir wollen hier aber keine Wertung vornehmen, sondern lediglich Tatsachen registrieren.

Das gesamte englische Leben trägt das Signum des Kompromisses. Man beläßt die alte Form, aber erfüllt sie mit neuen zeitgegebenen Inhalten. Das fängt an mit dem an sich unpraktischen, veralteten Cheminée, das jedoch den Einbau einer Zentralheizung keineswegs unmöglich macht, und hört mit dem Gentlemanbegriff auf, der seine Funktion als Klassenunterscheidung immer mehr aufgibt und praktisch zu einem Moralbegriff geworden ist. Nachdem wir den Einzelercheinungen nachgegangen sind, wäre noch den Ursachen dieser Erscheinung nachzuspüren. Meines Erachtens liegt die tiefste Wurzel zu diesem Hang in dem Wirklichkeitssinn des Engländers. Der Engländer opfert nie die Tatsache der Idee, für ihn existiert nur die Logik der facts, die Tatsache. Den abstrakten

Ideen steht der Brite äußerst skeptisch gegenüber. Ein englischer Journalist erklärte einmal, es stehe in großen Lettern an den Klippen von Dover: Denken verboten. Wenn das auch überspitzt ausgedrückt ist, so besagt es dennoch, daß der Engländer sein Leben nicht nach ideologischen Gesichtspunkten, sondern nach praktischen Tatsachen einrichtet. Die Engländer haben ein eigenes Wort für diesen Tatsacheninstinkt, common sense, das wir sehr unzulänglich mit gesundem Menschenverstand übersetzen. Dean Inge z. B. unterscheidet zwischen logical reason, was etwa der französischen raison entspricht, und practical reason, die dem common sense gleichzusetzen ist. In seinem Verhalten läßt sich der Engländer von der practical reason leiten, die anstatt eine Idee »durchzustieren« lieber einem Kompromiß den Vorzug gibt. Austin Chamberlain sagt in seinem Buch »English Foreign Policy«: »Ich mißtraue der Logik gründlich, wenn sie auf Politik angewandt wird, und die gesamte englische Geschichte rechtfertigt mich.« Was von der Politik gesagt ist, gilt natürlich auch für die übrigen Lebensgebiete, wie wir aus den genannten Beispielen gesehen haben.

Die Gesetzgebung auf Sinai Margrit Schöbi, St. Gallen

Religionsunterricht

1. Vorbereitung

In der Vorbereitung möchte ich mit den Kindern den Begriff des Gesetzes erarbeiten, indem ich an ihren kindlichen Erlebnissbereich anknüpfe; ich möchte sie auch schon irgendwie auf das Positive eines Gesetzes hinweisen, indem es der Anarchie und Zuchtlosigkeit steuert und eine rechte Ordnung schafft.

Wann beginnt bei euch die Schule? Ihr könnt aber auch ganz gut eine halbe Stunde später kommen, nicht wahr? (Protest.) Wieso denn nicht? Wer bestimmt denn das? Hat der Lehrer denn das Recht, das zu befehlen? Wißt ihr noch von andern Dingen

zu berichten, die man in der Schule tun oder nicht tun darf? In der *Schule* bestimmt der *Lehrer*, die *Schüler* müssen gehorchen.

Wann eßt ihr daheim zu Mittag? Wenn du willst, kannst du aber auch erst um 2 Uhr kommen, nicht wahr! Wieso denn nicht? Wer setzt denn die Zeit des Essens fest? Ihr wißt sicher noch andere Dinge, die ihr daheim nicht tun dürft, weil Vater oder Mutter es nicht haben wollen. Haben sie denn das Recht, zu bestimmen? Wieso?

In der *Familie* befehlen die *Eltern*, die *Kinder* müssen gehorchen.

Da in Einsiedeln habe ich viele Autos gesehn. Wo ist der Parkplatz? Es kann aber einer, wenn er will,